

- Weißt du, was ich mich manchmal frage? Ob eigentlich die Wangen immer so dicht am Mund bleiben. Ich meine, auch wenn man plötzlich ganz dünn wäre oder wenn man alt wird - ob dann immer noch so viel Spannung in den Wangen ist, daß die so dicht anliegen. So, daß man sich jedes Mal beim Kauen wundert, daß man sich nicht auf die Wange beißt.

- Meinst du nicht, daß du manchmal ein bißchen viel denkst?

- Was für ein Kind warst du eigentlich? Ich meine, hast du dich überhaupt gefragt, wie die Streifen in die Zahnpasta kommen? Und wenn ja, was hast du getan? Bist du zu Papa gerannt und hast den gefragt und als dein Papa keine Antwort wußte, hast du die Frage vergessen? Oder bist du in die Küche gegangen, hast dir eine Schere genommen und diese verdammte Tube aufgeschlitzt, um zu sehen, was drin ist? Oder hast du dich einfach immer weiter gefragt, im Kopf verschiedene Lösungen durchgespielt und warst beinahe enttäuscht, als dir dein älterer Bruder kurz vorm Abi plötzlich ungefragt die richtige verriet? Ich finde, das sagt sehr viel aus, darüber, wie man so ist.

- Weißt du, eines Tages, ich saß im Zug und um mich rum saßen lauter Mädels, alle so vierzehn und die lasen irgendeine von diesen Zeitschriften "Bravo Girl" oder so. Gerade noch beschäftigte mich die Frage, ob Männer Frauen jemals verstehen können und wo ich den nächsten Job her bekäme und plötzlich, als ich diese Mädels sah, wurde mir klar, daß ich genau in dem Moment genau so ein Leben führte, wie ich es mir im Alter dieser Mädels für mich vorgestellt hatte, wenn ich einmal erwachsen wäre. Wie ich immer gedacht hatte: So wärs toll. Ich wohnte in einer schönen Altbauwohnung in einer WG in Berlin. Ich hatte einen Freund, ich studierte, ich arbeitete, ich war selbständig, hatte Freundinnen - führte mein eigenes Leben, verstehst du? Und da wußte ich tief innendrin, daß ich erwachsen war, das hat mich eine Zeitlang ganz schön mitgenommen. Das war, als ich 23 war.

- Als Jugendliche hatte ich eine ganz klare Vorstellung vom Leben. Ich meine, ich wußte zwar nicht, was ich werden wollte oder so - aber ich war mir ganz sicher, wie mein Traumleben ablaufen sollte: mit 17 wollte ich meinen ersten

Freund haben, mit 19 das erste Mal mit jemandem schlafen, mit 21 mich verloben, mit 23 heiraten und mit 25 das erste Kind bekommen, ein Mädchen, zwei Jahre später dann einen Jungen. Das habe ich gedacht, als ich so 12 war. Verstehst du, wie tief das in uns verwurzelt ist? Als ich zwölf war, vielleicht sogar noch älter, da habe ich mit keinem Gedanken an Beruf oder Unabhängigkeit oder so etwas gedacht. Ich wäre nicht auf die Idee gekommen, daß es ein Leben ohne Mittagessen und Abendbrot geben könnte, daß man einfach ißt, wenn man Hunger hat. Mein Gott, welch eine Horrorvorstellung - stell dir vor, die Welt wäre voller Menschen, die so geworden sind, wie sie als Kinder sein wollten.

- Ich glaube, richtig erwachsen wirst du erst, wenn du eines Tages kapiert, daß die Welt ungerecht ist und daß am Ende nicht die Guten gewinnen und auf ihren Pferden dem Sonnenuntergang entgegen reiten. Klar, das hast du vorher schon tausendmal gehört - fühlt sich ja jeder Erwachsene bemüßigt, einem das von Kindesbeinen an einzuprägen - aber es gibt dann irgendwann so einen Punkt, wo du es plötzlich so richtig weißt, verstehst du? Gar nicht, weil irgendetwas passiert ist oder so, einfach so, du weißt es einfach. Und dann empörst du dich darüber, versuchst, gegen die Gewißheit anzukämpfen, du willst einfach nicht, daß das stimmt - daß die anderen die guten Jobs kriegen, weil sie den Chef kennen und nicht du, obwohl du viel besser bist oder daß ausgerechnet du an so ein Arschloch von Typen gerätst, der dich so hemmungslos ausnutzt und betrügt, obwohl du doch immer nett zu allen warst - aber irgendwann nützt es nichts mehr, dagegen anzukämpfen und dann sitzt du da und weinst, weil du auf einmal weißt, daß du ganz allein da draußen bist und daß du verdammt Glück haben mußt, wenn du jemanden finden solltest, gegen den du nicht kämpfen mußt.

- Weißt du, diese ganze verdammt Welt ist so voll mit Medien und allem, wir haben so viel schon gesehen und gelesen, daß einem das eigene Leben pausenlos als Plagiat erscheint. Immer denkst du, wenn du dich reden hörst, daß es total albern wäre, weil es klingt, wie in dem und dem Film oder wie in dem und dem Buch - aber es ist dein eigenes Leben, verdammt! Und eigentlich glaube ich, daß daher dieser ganze Authentizitätskram kommt, daß du nämlich selber nie das glaubst, was du fühlst oder denkst, weil es ja nicht

sein kann, daß es hundert Leuten scheinbar genauso geht und deswegen glaubst du ständig, du müßtest an das rankommen, was du eigentlich wirklich willst oder so. Dabei ist es vielleicht nun mal einfach so wie in diesem Scheißfilm. Aber das kann man eben nicht so einfach hinnehmen, das, daß man nicht ganz so einzigartig ist, wie man sein müßte.

- Immer wenn ich aus dem Kino komme, denke ich, daß ich ein Buch schreiben sollte oder einen Film drehen oder so etwas. Weil ich dann nämlich glaube, daß das, was in meinem Leben stattfindet für andere Leute, wenn es gut erzählt ist, genauso interessant sein müßte wie das, was man sonst so in zeitgenössischen Filmen sieht. Ich glaube, ich wäre ein gutes Beispiel für eine durchschnittliche und doch andere junge Frau in einer durchschnittlichen und doch nicht normalen Lebenssituation in unserer Zeit. Gerade am Erwachsenwerden (oder -sein?), gerade fällt die Entscheidung, ob aus diesem Leben etwas wird oder nicht. Jetzt zeigt sich, was für ein Privatleben man führen wird - Fernbeziehung, der Beruf geht vor, Selbständigkeit um jeden Preis, erstmal das eigene Ding durchziehen - aber totale Angst davor, verlassen zu werden, alleine dazustehen.

- Marie ist drei Jahre alt. Sie sitzt auf einer Rutsche. Die Rutsche ist hoch und Marie hat Angst, hinunter zu rutschen. Unten steht ihr Vater und ruft. Er verspricht, dass er sie auffangen wird. Sie hat trotzdem Angst. Hinter ihr drängelt ihr Bruder, er will auch rutschen, sie soll sich endlich trauen. Sie will nicht. Er gibt ihr einen leichten Schubs. Marie schreit. Sie rutscht hinunter. Der Schrei ist eine Mischung aus echter Angst und dem Genuss daran, sie zu überwinden. Ihr Vater fängt sie auf. Sie lacht. Trotzdem ist sie sauer auf ihren Bruder. Er hatte kein Recht, sie zu schubsen. Sie läuft zu ihm und versucht, ihn umzustoßen. Aber er ist größer und lacht nur. Marie klettert wieder auf die Rutsche und saust hinunter. Diesmal ohne Schubs. Und ohne Vater. Sie lacht, es macht ihr Spaß. Aber die Angst, die den Genuss noch gesteigert hat, ist für immer verschwunden.